

INTBAU-D: Diskussionsveranstaltung „Konvention“

Samstag, 19.05.2007 - Galerie MooGreen, Berlin

Thomas Albrecht, Berlin:

„Freiwillige oder verordnete Einheitlichkeit“

Eine der für uns wichtigsten Architekturdarstellungen ist die bekannte Vedute von Francesco di Giorgio Martini: Die ideale Stadt, die Traufhöhe, Platzbildung, Differenzierung in Gasse, Straße beschreibt, gleichzeitig die verschiedenen Nutzungen in den Häusern ablesbar werden lässt – kurz: das gesamte Prinzip des klassischen europäischen Städtebaus wird sichtbar – so auch: die Einheitlichkeit. Sie ist hier zum größten Teil der Tatsache geschuldet, dass in der vorindustriellen Zeit die Baumaterialien aus der Umgebung kommen mussten und so sich dies Prinzip fast von selbst ergab. Auf der anderen Seite wissen wir, dass die Städte aus politischen Gründen auch nicht zu viel Individualismus an einzelnen Bauten erlaubten.

Der Place des Vosges in Paris aus der Zeit des Barock ist einer der einheitlichsten und vielleicht schönsten überhaupt, lässt er doch nur 2 Haustypen zu, die das einzelne Gebäude nur bei genauestem Hinsehen erkennbar werden lässt, unterscheidbar nur durch den jeweiligen Laden im Erdgeschoss – ein Sinnbild für den Absolutismus.

Ähnlich streng im Sinne der Einheitlichkeit geht Haussmann 200 Jahre später bei seinem Stadtumbau in Paris vor: Ein Fassadenmaterial für den Sockel – der berühmte weiße Magni d'or – darüber entweder wieder Stein oder ein gleich gefärbter Putz, das Dach in Blei, alle Metallteile schwarz, Traufhöhe und einheitliche Straßensbreiten sind selbstverständlich. Da die weißen Holzfenster durch die konstruktive Beschränkung der Glasscheibenformate sich immer ähnlich waren, erzielt er zwar mehr Individualismus als beim o. g. Place des Vosges – der Gesamteindruck ist aber bestimmt durch die Zielführung der Straßen, die meist auf ein „übergeordnetes“ Ziel, also einen städtebaulichen Kulminationspunkt wie ein öffentliches Gebäude, zulaufen. Damit wird das einzelne Haus - ob es will oder nicht - von selbst nur zum Mittel des Zwecks, quasi zur Kulisse, zur Beihilfe des Ausdrucks einer größeren Ordnung. Wie präzise sich die jeweiligen Staatsformen im Städtebau darstellen!

Als Mies den Städtebau der Weissenhofsiedlung formulierte gab er als Bedingung für die einzelnen Bauten nur zwei Forderungen vor: Weiß mussten sie sein und ein Flachdach besitzen. Diese zwei Forderungen genügten aber vollauf, der Gesamteindruck ist jedoch – im Gegensatz zum Haussmannschen Paris – mehr wie ein Zusammentreffen von Solisten als von einer geschlossenen Chormannschaft.

Der Wiederaufbau der deutschen Städte nach 1945 lies – mit wenigen Ausnahmen - alle die o. g. Erkenntnisse leider weit hinter sich, erst mit der Wiederentdeckung der Europäischen Stadtbaukultur nach 1985 konnten Konzepte der Einheitlichkeit wieder durchgesetzt werden. Hier drei Beispiele, an denen wir mitbeteiligt waren:

1. Beim Tiergartendreieck in Berlin – ein präzises und gekonntes städtebauliches Konzept von Machleit & Stepp – saß ich drei Jahre im sog. „Gestaltungsbeirat“, die einheitlichen Vorgaben der Traufhöhe und der hellen Steinfarbe wurden an den meisten Gebäuden auch wirklich durchgesetzt – u. a. weil der Bauherr einen extrem hohen Qualitätsanspruch hatte. Doch selbst hier wurde das städtebaulich prominenteste Eckgebäude dem wichtigen Nutzer „geopfert“, der als einziger einen Glaskubus wollte und diesen denn auch bekam. Trotzdem ist das Tiergartendreieck immer noch ein gelungenes Projekt.
2. Beim Bauvorhaben Olympiaberg konzipierten wir 10 fast gleiche große Häuser, viergeschossig, je 6 Wohnungen pro Etage. Zwischen Wettbewerb und Realisierung vergingen 6 Jahre – und plötzlich wollte der Bauherr alle 10 Häuser gleich haben, primär aus Kostengründen. Sie sind deshalb sehr einheitlich, aber eigentlich - zu einheitlich! Das richtige Maß wurde u. E. nicht erreicht, kleine Variationen an den Häusern hätten mehr als gut getan.
3. Der Leipziger Platz in Berlin hatte als vollständige Neukonzeption strenge Gestaltungsatzungen: Traufhöhe 35 m, Rücksprung in der Fassade um 2,0 m bei + 22 m, heller Naturstein, Glasanteil max. 50 %, stehende Formate. Unterhalb des Rücksprungs soll öffentliche, darüber Wohnnutzung angeordnet werden. Alle Planer hielten sich bis jetzt an all die Vorgaben – bis auf ein Haus an der Südwestseite, das mit einer schwarzen Metallfassade brilliert. Musste das wirklich sein? Vielleicht sind wir zu wählerisch, aber hier hätte man - auch an anderer Stelle - etwas mehr Einheitlichkeit gerne gesehen.

Als Fazit erkennt man unschwer, dass das richtige Maß – so wie wir es von der Piazza San Marco in Venedig oder vom Campus des Illinois Institute of Technology in Chicago bei den fein variierenden Stahlbauten kennen – sehr sehr schwer zu erreichen ist. Vielleicht hilft künftigen Generationen die zeitliche Distanz zu Entstehungszeit, schließlich leben wir ja in einer extrem individualistischen, um nicht zu sagen hedonistischen Zeit, die selbst durch das Instrument des deutschen B-Plans den Ausdruckswillen von Bauherrn und Architekten kaum zu zähmen weis.

Thomas Albrecht, 19.05.2007